

Peter Nickl

peter.nickl@phil.uni-hannover.de

Sommeruni 2015

Rettung durch Humor

I. Das Komische – das Lachen

II. Ironie

III. Selbstironie

IV. Humor

I. Das Komische – das Lachen

1. Henri Bergson: Das Lachen (1900)

„Das Lachen ist meist mit einer gewissen *Empfindungslosigkeit* verbunden. ... Die Komik bedarf also einer vorübergehenden Anästhesie des Herzens, um sich voll entfalten zu können. Sie wendet sich an den reinen Intellekt.“

(Henri Bergson: Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen, übers. von Roswitha Plancherel-Walter, Hamburg, Felix Meiner Verlag, 2011, S. 14 f.)

„*Komisch sind die Haltungen, Gebärden und Bewegungen des menschlichen Körpers genau in dem Maß, wie uns der Körper an einen gewöhnlichen Mechanismus erinnert.*“

(A.a.O., S. 29 f.)

„Ein Mensch, der sich verkleidet, ist komisch. Ein Mensch, den man für verkleidet halten könnte, ist auch komisch. Wenn wir den Begriff weiter fassen, so wird jede Verkleidung komisch, ob wir sie am Menschen, in der Gesellschaft oder sogar in der Natur bemerken. Beginnen wir mit der Natur. Wir lachen über einen halbgeschorenen Hund, über ein Beet voll künstlich gefärbter Blumen, über einen Wald, wo die Bäume mit Wahlplakaten tapeziert sind. Warum? Weil wir an eine Maskerade denken. Aber die Komik ist hier

schon sehr gedämpft. Sie ist zu weit von ihrer Quelle entfernt. Soll sie stärker wirken, so müssen wir sie bis zur Quelle zurückverfolgen, das abgeleitete Bild, die Maskerade, zum ursprünglichen Bild zurückführen, das bekanntlich durch ein mechanisches Vortäuschen von echtem Leben erzeugt wurde. Die Natur als Opfer eines mechanischen Schwindels – das ergibt dann wirklich ein komisches Motiv. Die Phantasie wird es nach Belieben abwandeln und jedes Mal mit einem sicheren Lacherfolg rechnen können. ...

Der Astronom Cassini hat eine Dame eingeladen, eine Mondfinsternis zu beobachten. Die Dame kommt zu spät. ‚Herr von Cassini wird mir zuliebe sicher noch einmal anfangen‘, meint sie unschuldsvoll.“

(A.a.O., S. 37 f.)

„Etwas Mechanisches überdeckt etwas Lebendiges (du mécanique plaqué sur du vivant): das ist ... unser Ausgangspunkt. ...

Komisch ist jedes Geschehnis, das unsere Aufmerksamkeit auf das Äußere einer Person lenkt, während es sich um ihr Inneres handelt.

Weshalb lachen wir über einen Redner, wenn er im pathetischsten Moment niest? ...

In allen diesen Beispielen wird uns das Bild einer Person suggeriert, die von ihrem Körper geplagt wird. ... Daran liegt es auch, daß die Schüchternheit bisweilen lächerlich wirkt. Der Schüchterne kann den Eindruck eines Menschen erwecken, dem der Körper lästig ist und der sich nach einem Ort umsieht, wo er ihn deponieren könnte.“

(A.a.O., S. 41 ff.)

„Daher müht sich der tragische Dichter, alles zu vermeiden, was unsere Aufmerksamkeit auf die Materialität seines Helden lenken könnte. Sobald die Sorge um den Körper dazukommt, ist ein Einsickern des Komischen zu befürchten. Deshalb trinken und essen die Helden der Tragödie nicht. Ja, wenn möglich, setzen sie sich auch nicht. Sich mitten in einer pathetischen Rede setzen, hieße sich daran erinnern, daß man einen Körper hat. Napoleon, der gelegentlich auch Psychologe war, wußte, daß allein durch die Tatsache, daß man sich setzt, aus einer Tragödie eine Komödie werden kann. In dem *Journal inédit* des Barons Gourgaud läßt er sich darüber folgendermaßen aus (es handelt sich um die Zusammenkunft mit der Königin von Preußen nach der Schlacht bei Jena): ‚Sie empfing mich wie eine Tragödin: Gerechtigkeit, Sire, Gerechtigkeit! Magdeburg! Und in diesem unangenehmen Tone fuhr sie fort. Um sie davon abzubringen, bat ich sie, sich

zu setzen. Nichts macht einer tragischen Szene besser ein Ende; wenn man sitzt, wird es sofort Komödie.'

Wenn wir jetzt dieses Bild des Körpers, *der die Seele nicht aufkommen läßt*, weiter fassen, so erhalten wir etwas Allgemeines: *die Form, die den Gehalt unterdrücken, der Buchstabe, der den Geist schikanieren will.*"

(Das Lachen, hier in der Übers. von Julius Frankenberger und Walter Fränzel, Wiesbaden, marixverlag, 2014, S. 42 f.; vgl. die Ausgabe im Meiner Verlag, S. 43 f.)

„Kehren wir ein letztes Mal zu unserem zentralen Bild zurück: Etwas Mechanisches überdeckt etwas Lebendiges. Bei diesem lebendigen Etwas ging es um einen Menschen, eine Person. Der Mechanismus dagegen ist eine Sache. Was das Lachen hervorrief, war also die momentane Verwandlung einer Person in eine Sache ...

Wir lachen jedes Mal, wenn eine Person uns wie eine Sache erscheint."

(Das Lachen, Meiner Verlag, S. 46, marixverlag S. 45.)

2. Siegfried Kracauer: Akrobat – schön (1932)

„Die drei *Andreu-Rivel*, die wieder in der *Scala* auftreten, sind Clowns von einer hohen Vollkommenheit. ... Worin besteht ... [ihre] Mission? In dem Nachweis, daß das, was wir gemeinhin für die Hauptsache halten, in Wirklichkeit die Nebensache ist. Es gibt keine echte Clownerie, die nicht die Bestimmung hätte, die herkömmlichen Weltverhältnisse umzukehren. Schon die Zirkusspäße dienen dem Zweck, den Ernst der Jongleure und Dressurkünstler ad absurdum zu führen (ohne ihn darum ganz zu vernichten). Und wenn Grock mit dem Flügel nicht umzugehen weiß oder Chaplin aus allen üblichen Beziehungen zu den Dingen und Menschen heraustritt, so geschieht immer wieder das gleiche: die gewohnte Ordnung wird bagatellisiert und die scheinbare Bagatelle in die Mitte gerückt.

Tiefste Bedeutung des Clowntums: die Akzente aufzuheben, die wir als Selbstverständlichkeit hinnehmen, und die Hierarchie der Werte in Frage zu ziehen, der wir im Alltag uns unterwerfen. Gerade das Wichtige gilt dem Clown als unwichtig, und das Unwichtige schwillt vor seinen Augen so riesengroß an, daß er es nicht mehr zu übersehen vermag. Durch diese Vertauschung der Proportionen gelingt es ihm aber, auf

die Zweideutigkeiten hinzuweisen, die unserem Tun innewohnt. Jenem vor allem, das auf die Errichtung von Werken, von ungemeinen Taten usw. bedacht ist. Denn wie kein anderes schnürt es uns vom Grunde des Wesens ab, spiegelt uns falsche Größe vor und mauert uns ein. Babylonische Turmbauten sind die der Clownerie zugeordneten Objekte.

Während die angebliche Hauptsache von allen geglaubt und gepriesen wird, nimmt die echte Hauptsache, die, auf die unser Leben wirklich bezogen ist, in der Welt den Charakter der Unscheinbarkeit an, der niemand so leicht Beachtung schenkt. Jene um dieser willen zu entthronen, ist daher eine Aufgabe, deren Bewältigung mitten in die Melancholie hineinführt, wenn sie nicht gerade die Komik heraufbeschwört. Nicht umsonst sagt man den Clowns nach, daß sie melancholisch seien. Melancholie und Komik sind nur zwei Ausdrucksformen desselben Verhaltens, das sie so notwendig bedingt, daß die eine ohne die andere kaum bestehen kann. In Sternes *Tristram Shandy* treten sie denn auch gemeinsam auf und offenbaren ihre Zwillingsnatur. Die Andreu-Rivel drängen als Clowns, die sie sind, das melancholische Element begreiflicherweise in den Hintergrund ab und sabotieren ihr Brückenwerk auf eine rein komische Art. Und zwar gebärden sie sich mit Ausnahme des Silberclowns wie *Kinder*, die immerfort spielen und abschweifen müssen. Die Beschäftigung, der sie obliegen, erschöpft sich darin, durch lauter Einfälle, die nur Kindern in den Sinn kommen, den Zweck ihrer Zusammenkunft zu vergessen. Zu der unerhörten Komik dieser beharrlichen Nichterfüllungspolitik gesellt sich die der Einfälle selber. Sie wirken doppelt komisch: einmal, weil sie den Brückenbau stets von neuem unterbrechen, und zum andern, weil sie das kindliche Wesen so genau und ideal wiedergeben. Bald erschrecken sich die Clowns durch Maskeraden, bald verprügeln oder kitzeln sie sich usw.

Die Situationen, in denen sich Kinder als Kinder bewähren, dürften hier vollständig inventarisiert sein, und jede von ihnen ist mit akrobatischer Sicherheit durchgestaltet. Daher muß man auch fortwährend lachen. Und dieses Gelächter der Kleinen und Großen bezieht sich sowohl auf die Kindereien als solche wie auf die durch sie erreichte Entwertung der geplanten Haupt- und Staatsaktionen. Die Kleinen können unbefangen lustig sein, und die Großen brauchen nicht melancholisch zu werden.“

(Aus: Siegfried Kracauer: *Straßen in Berlin und anderswo*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2. Aufl. 2013, S. 142 ff.)

3. Peter L. Berger:

„Das Komische ist eine Spiegelung der Gefangenschaft des Geistes in der Welt.“

Auf den Spuren der Engel, Frankfurt a.M. (Fischer Taschenbuch) 1981, S. 82.

IV. Humor

1. Erich Kästner: Humor – das ernsteste Thema der Welt

„Es gilt, vom ernstesten Thema der Welt zu sprechen, vom Humor. Vom Humor und seinen kleineren Geschwistern, wie der Satire, der Komik, dem Scherz, der Heiterkeit, der Ironie. Vom Humor also. Es gibt ihn bei allen Völkern und bei ganz wenigen Menschen; es gibt ihn in allen Literaturen und fast nirgends. Am rarsten jedoch ist er in der deutschen Literatur. Und in der deutschen Literaturgeschichte ist man darauf stolz.

...

Wir haben kaum einen humoristischen Roman; kaum ein Gedicht, das lachen machen kann; keinen echten Satiriker; keinen Dichter, den es aus fröhlichem Herzen verlangt hätte, ein Buch für die Kinder zu schreiben; nur einen Gottfried Keller, doch der stammt aus der Schweiz; einen einzigen Wilhelm Busch, und dessen Verse werden auf Aschenbecher gemalt! ...

Von der heiteren Muse, vom Humor gar, dem höchsten Kleinod der leidenden und dichtenden Erdkrustenbewohner, sprechen die deutschen Dichter und Denker allenfalls am 29. Februar, sonst nicht. Sie verachten solche Kindereien. Sie nehmen nur das Ernste ernst. Wer ins deutsche Pantheon hinein will, muß das Lachen an der Garderobe abgeben. Jean Paul war ungefähr der letzte große Deutsche, der über das Komische ernstlich nachgedacht hat. ...

Es ist leicht, das Leben schwerzunehmen. Und es ist schwer, das Leben leichtzunehmen. Das gilt, heute mehr denn je, für alle Menschen. Für uns Deutsche im besonderen.“

(Aus: „Der tägliche Kram“, hier zit. in: Freude an Büchern. Monatshefte für Weltliteratur, IV. Jahrgang, Heft 2/1953, S. 25.)

2. Laurence Sterne: Onkel Toby und die Fliege

„Mein Onkel *Toby* ertrug Kränkungen mit Geduld; – nicht aus Mangel an Mut ... – auch war es nicht Folge von Unempfindlichkeit oder intellektueller Stumpfheit – ...; – aber er besaß ein sanftes, friedliches Naturell – ... – alles war da so freundlich, so gutherzig gemischt, daß mein Onkel *Toby* es kaum übers Herz bringen konnte, einer Fliege wehe zu tun.

– Geh – sagte er eines Tages beim Mittagessen zu einer recht dicken, die ihm das ganze Essen über um die Nase geschwirrt war und ihn gepeinigt hatte – und die er nach zahllosen vergeblichen Versuchen endlich erwischt hatte; – ich will dir nichts tun, sagte mein Onkel *Toby* und stand auf und ging mit der Fliege in der Hand ans Fenster – ich will dir kein Haar auf deinem Haupte verletzen: – Geh, sagte er und schob das Fenster zurück und öffnete dabei die Hand, damit sie fortfliegen konnte – geh, armes Ding, mach daß du fortkommst, warum sollte ich dir was tun? – Die Welt ist groß genug, um dir und mir Raum zu gewähren.“

Laurence Sterne: *Tristram Shandy* (1759-1767), 2. Buch, 12. Kap.; Frankfurt a.M. (Insel) 1982, S. 129 f.

3. Sören Kierkegaard: Das Komische, Ironie und Humor

„Die Sache ist ganz einfach. Das Komische ist in jedem Lebensstadium da ..., denn überall, wo Leben ist, ist Widerspruch, und wo Widerspruch ist, ist das Komische anwesend. Das Tragische und das Komische sind dasselbe, insoweit beide den Widerspruch bezeichnen, aber *das Tragische ist der leidende Widerspruch, das Komische ist der schmerzlose Widerspruch*. ... Ich werde hier ... ein paar Beispiele hinwerfen, um zu zeigen, daß das Komische überall da ist, wo ein Widerspruch vorhanden ist und wo man mit Recht vom Schmerz absieht, weil er unwesentlich ist. – ...

Wenn der Pfarrer da am heftigsten gestikuliert, wo die Kategorie die einer niedrigeren Sphäre ist, so ist das komisch; es ist, als wenn einer ruhig und gleichgültig sagen würde: ‚Ich will mein Leben für mein Vaterland opfern‘, und dann mit dem höchsten Pathos, mit Gesten und Mienenspiel hinzufügen: ja, für zehn Reichsbanktaler will ich es tun. ...

Wenn ein Mann um die Erlaubnis nachsucht, sich als Gastwirt niederzulassen, und es wird abgelehnt, so ist das nicht komisch; aber wird es abgelehnt, weil es so wenig Gastwirte gibt, so ist das komisch, weil ein Grund dafür als Grund dagegen gebraucht wird. So erzählt man von einem Bäcker, der zu einer Armen sagte: Nein, Mutter, sie bekommt nichts; kürzlich war eine hier, die auch nichts bekam; wir können nicht allen geben. Das Komische liegt darin, daß er gleichsam die Summe und das Fazit: alle, herausbekommt durch Subtrahieren. ...

Wenn etwas Komisches das Gewöhnliche geworden ist, das mit zur Tagesordnung gehört, so hält man sich nicht darüber auf, und lacht erst darüber, wenn es sich in zweiter Potenz zeigt. Wenn man weiß, daß ein Mann distrahit ist, so wird man damit vertraut und reflektiert nicht auf den Widerspruch, bis dieser sich dann und wann verdoppelt, wo dann der Widerspruch der ist, daß das, was dazu dienen sollte, die erste Distraction zu verbergen, eine noch größere offenbart. Wie wenn ein Distrakter mit der Hand in eine Schüssel Spinat greift, die vom Diener dargereicht wird, seine Distraction entdeckt und nun, um sie zu verbergen, sagt: ich dachte, es wäre Kaviar; denn Kaviar nimmt man auch nicht mit den Fingern.“

(Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken, 2. Teil, 3. Aufl. Gütersloh 1994, S. 223 ff.)

„Es gibt drei Existenzsphären: die ästhetische, die ethische und die religiöse. Diesen entsprechen zwei Grenzgebiete (Confinien): die Ironie ist das Grenzgebiet zwischen dem Ästhetischen und dem Ethischen; der Humor ist das Grenzgebiet zwischen dem Ethischen und dem Religiösen. ...

Die Ironie ergibt sich dadurch, daß man fortwährend die Einzelheiten der Endlichkeit mit der ethischen unendlichen Forderung zusammen setzt und den Widerspruch entstehen läßt. Wer dies mit Fertigkeit tun kann, so daß er sich nicht in irgendeiner Relativität, wo seine Fertigkeit zaghaft wird, fangen läßt, der muß eine Bewegung der Unendlichkeit gemacht haben, und insofern muß es möglich sein, daß er Ethiker sein kann. ...

Ironie ist eine Existenzbestimmung, und nichts ist somit lächerlicher, als wenn man glaubt, es sei eine Redeform, oder als wenn ein Verfasser sich deswegen glücklich preist, daß er sich dann und wann ironisch ausdrücken kann. Wer wesentlich Ironie hat, hat sie den ganzen Tag und ist an keine Form gebunden, weil sie die Unendlichkeit in ihm ist.

Ironie ist Bildung des Geistes, und folgt daher am nächsten auf die Unmittelbarkeit; dann kommt der Ethiker, dann der Humorist und dann der Religiöse.“

A.a.O., S. 211, 213.

„Das, wodurch der Humor gerechtfertigt ist, ist gerade seine tragische Seite, daß er sich mit dem Schmerz versöhnt ...“

A.a.O., S. 230.

„Humor als das Konfinium zur Religiosität der verborgenen Innerlichkeit erfaßt die Totalität des Schuldbewusstseins. Der Humorist redet daher seltener von dieser oder jener Schuld, weil er das Totale erfaßt, oder er akzentuiert zufällig diese oder jene einzelne, weil dadurch die Totalität indirekt ausgedrückt wird. Das Humoristische tritt dadurch ein, daß man das Kindliche sich im Totalbewußtsein reflektieren läßt.

Geistesbildung im Verhältnis der Absolutheit und die Kindlichkeit zusammengesetzt ergibt Humor. ... Der Humorist hat das Kindliche im Besitz, wird aber nicht davon besessen; er hindert es beständig daran, sich direkt zu äußern, und läßt es nur durch eine absolute Bildung durchscheinen. Wenn man daher einen absolut Gebildeten und ein Kind zusammensetzt: so entdecken sie immer vereint das Humoristische: das Kind sagt es und weiß nicht davon, der Humorist weiß davon, daß es gesagt wurde. ...

Der Ironiker behauptet gerade sich selbst und verhindert Situation; der verborgene Schmerz aber des Humoristen enthält eine Sympathie, wodurch er selbst mit dabei ist, Situation zu schaffen ...

Gerade weil der Scherz des Humors im Widerruf (ein beginnender Tiefsinn, der widerrufen wird) liegt, rekurriert er natürlich oft auf die Kindheit. Wenn ein Mann wie Kant, der auf der Höhe der Wissenschaft steht, gelegentlich der Beweise für das Dasein Gottes sagen würde: ja, ich weiß nichts weiter darüber, als daß mein Vater mir gesagt hat, daß es so sei: so ist das humoristisch und sagt wirklich mehr als ein ganzes Buch über die Beweise, wenn dies Buch das vergißt. Aber gerade weil im Humor immer ein verborgener Schmerz vorhanden ist, liegt auch eine Sympathie darin. In der Ironie liegt keine Sympathie, sie ist Selbstbehauptung, und ihre Sympathie ist daher ganz und gar indirekt sympathisierend nicht mit einem Menschen, sondern mit der Idee der Selbstbehauptung als der Möglichkeit jedes Menschen. Bei der Frau findet man daher oft Humor, aber niemals Ironie. ...“

A.a.O., S. 261 ff.

4. Carl Zuckmayer: Humor und Liebe

„Alles Lebendige entspringt einer Form von Liebe. Auch der Humor ... entspringt einer Form von Liebe und wäre, ohne sie, totgeboren. Er unterscheidet sich dadurch grundlegend vom nur rational begründeten Witz, von der Satire, von der Ironie, und auch von der direkten, drastischen Komik, die der Kontrastwirkung entspringt. Humor mag alle diese Möglichkeiten des komischen Ausdrucks in sich selber begreifen oder zusammenfassen, er selbst ist viel mehr als das – Humor ist eine Haltung, eine Charaktereigenschaft, eine Lebensform, eine Art von Mut, von innerem Gleichgewicht, von Güte und Weisheit, vor allem aber eine Form von Liebe.

Auf den ersten Anhieb und fürs flüchtige Hören mögen Humor und Liebe so gegensätzlich klingen wie Natur und Kunst. Schaut man näher hin, ist das eine ohne das andere undenkbar. Nehmen wir Liebe im unmittelbar vitalen, im erotischen Sinn, die Geschlechterliebe, die sich in ihren primitiven wie komplizierten Äußerungen gewöhnlich ernsthaft gibt, bei der angeblich mehr geweint als gelacht wird, ja, bei der es, wie manche Superkluge behaupten, nichts zu lachen gibt: in Wahrheit ist sie unhaltbar und unerträglich ohne innere Heiterkeit, ohne die Brücke, die Milderung, den Ausgleich des Humors. Zwei Menschen werden sich niemals wirklich verstehen, wenn sie nicht gemeinsam lachen können. Oder wenn sie nicht fertig bringen, ihren eigenen Problemen im richtigen Augenblick die komische Seite abzugewinnen. Liebe ohne Heiterkeit ist tödlich, und eine humorlose Beziehung zwischen Menschen führt immer zur Unterdrückung, zur Gewalt, oder zur Destruktion der eigenen Persönlichkeit.

Eine kluge Frau sagte mir einmal: ich könnte mich nie in einen Mann verlieben, und sei es der bedeutendste oder faszinierendste, der nicht über sich selbst lachen kann. Und dieses Lachen über sich selbst, nicht das dünne Lächeln der ironischen Skepsis, sondern das herzhafteste, befreiende Lachen, das dem tiefen Amüsement über unsere menschliche Unzulänglichkeit, unsere angemaßte Gottähnlichkeit entspringt – dieses Lachen über sich selbst, das zugleich auch ein heimliches, heiteres Einverständnis mit der Schöpfung bedeutet, und mit dem Schicksal, der Moira, dem uns zubestimmten Teil, das wir auf alle Fälle zu ertragen und zu bestehen haben – dieses Über-sich-selbst-lachen-Können ist wohl die eigentliche Grundlage allen Humors, und vermutlich eine der Fähigkeiten, ohne die ein Mensch nicht wirklich liebenswert ist.

Nehmen wir aber Liebe in einem höheren, übergeordneten, weiteren Sinn, Liebe zur Mitwelt, zum Mitmenschen, zur Schöpfung, zur Natur, zur geistigen Erscheinung, zu

Gott, so dürfen wir auch hier einer luziden, einer feinhörigen und hellsichtigen Form des Humors begegnen, ohne dessen sprühenden Funkenschlag, ohne dessen geniale Grazie keine Weisheit und keine Lehre besteht.“

(Aus: „Über den Humor im Drama“, N. Z. 1952, Nr. 308, hier zit. in: Freude an Büchern. Monatshefte für Weltliteratur, IV. Jahrgang, Heft 2/1953, S. 27.)

5. Fred Endrikat: Der Humor

Humor ist sozusagen unser Senf des Lebens.
Er macht ein Stücklein trocken Brot zum Leibgericht.
Wer ihn nicht selbst besitzt, der hamstert ihn vergebens,
so hat man ihn entweder – oder hat ihn nicht.

Humor ist schwierig oder gar nicht zu ergründen.
Er ist stets taktvoll, niemals vorlaut und nicht spitz.
Humor ist zu erleben und nicht zu erfinden,
im Gegensatz zu seinem kleinen Bruder Witz.

Humor ist unser Freund in allen Lebenslagen,
weil er dem Herz entspringt und nicht dem Intellekt.
Man kann zum Beispiel mit Humor die Wahrheit sagen,
so daß sie uns bekommt und halb so bitter schmeckt.

Humor blüht auch an kühlen Dauerregentagen
und stimmt uns fröhlich, wenn es noch so schaurig ist.
Ja, mit Humor läßt sich sogar ein Humorist ertragen
und wenn er wirklich noch so traurig ist.

(In: Freude an Büchern. Monatshefte für Weltliteratur, IV. Jahrgang, Heft 2/1953, S. 27.)